



GRÜNBlick

Umweltblatt Nr. 66 der Naturschutzstation MALCHOW Dezember 2005

Fische in Berlin



Ab und zu ein springender Fisch oder Ringe auf der Wasseroberfläche. Viel mehr bekommt der Spaziergänger am Ufer von den Schuppenträgern kaum zu sehen. Das Leben unter Wasser entzieht sich der direkten Beobachtung. Da gibt es eine Flut von Spekulationen, warum welche Fischarten seltener geworden oder ganz verschwunden sind. Auch fehlt es nicht an Schuldzuweisungen. Und fast jeder weiß es ganz genau, denn noch vor wenigen Jahren hat er jeder weiß es ganz genau, denn noch vor wenigen Jahren hat er "solche Dinger!" gefangen. Da müsste man doch...

Viele Befischungen mit unterschiedlichen Fanggeräten sind erforderlich, um Informationen über die Fischbestände unserer Gewässer zu erlangen. So wie das Wasser fließt und sich die Gewässer verändern, wandelt sich auch ständig die Fischfauna. Einer, der sich professionell damit beschäftigt und auskennt mit Fischen und ihren Lebensräumen, ist Dr. Christian Wolter vom Leibnitz-Institut für Binnenfischerei und Gewässerökologie. Lesen Sie dazu seinen Beitrag über Fische in Berlin auf den **Seiten 4 und 5**.



**Allen unseren
Leserinnen und Lesern
Fröhliche Weihnachten und
ein Gesundes Neues Jahr**

Am Sonnabend besuchte ich den Markt am Kollwitzplatz. Auf der Suche nach frischem Gemüse wurde mir plötzlich sehr warm ums Herz. Die Ursache waren weder Hitzewallungen noch eine aufregende Begegnung. Kaum zu glauben, doch da heizte ein Händler mit einem Terrassenheizer die Wörther Strasse. Sicher, der Kunde ist König, aber mir geht diese Art von Energieverschwendung entschieden zu weit. Sind wir denn schon so verwöhnt, dass wir im Winter unsere Öfen mit ins Freie nehmen müssen? Ist es denn wirklich so, dass der Kunde auf einem Markt, der ja nun mal unter freiem Himmel stattfindet, die gleiche Behaglichkeit erwartet, wie sie in Geschäftsräumen üblich ist? Meines Erachtens ist derartiger Luxus bei einem Schnell-Imbiss oder Getränkestand überflüssig. Außerdem ist ein solcher Umgang mit Energie angesichts der strengen staatlichen Wärmeschutzauflagen, um Energieverluste an Gebäuden zu verringern, völlig widersinnig. Auf der einen Seite wird viel getan, um die Wärme nicht entweichen zu lassen, hier aber wie bei zahllosen Gaststätten, die auch im Winter ihre Straßenplätze beheizen, wird Energie einfach sinnlos in die Luft geblasen. Mir drängt sich die Frage auf, ob



die Betreiber solcher Lokalitäten, aber auch deren Kunden, immer noch nicht begriffen haben, in welcher angespannten Energie- und Klimasituation wir uns befinden. Seit Jahren weisen Wissenschaftler und Umweltschützer darauf hin, dass unsere fossilen Brennstoffe zur Neige gehen. Das auch von der Bundesregierung unterzeichnete Kyoto-Protokoll verpflichtet uns, den CO₂-Ausstoß in die Atmosphäre drastisch zu verringern. So wird das allerdings nicht gelingen. Leider frisst ver-

haltensbedingter Energieverbrauch sämtliche Ersparnisse aus dem technischen Bereich wieder auf. Auch wenn dieser eine Terrassenheizer das Problem nicht zuspizien wird, in der Bundesrepublik erwärmen sie zu Hunderttausenden Straßen und Plätze. Das fällt dann schon ins Gewicht. Auch sehe ich hier nur eine Möglichkeit von vielen, verantwortungsvoll mit wertvoller Energie umzugehen. Im übrigen, im Winter darf es draußen durchaus kalt sein.

Dipl.-Biologin Beate Kitzmann



Der NABU vorgestellt

“Der Naturschutzbund NABU ist aus dem Deutschen Bund für Vogelschutz (DBV) hervorgegangen und mit über 100 Jahren die älteste Naturschutzorganisation in Deutschland. Unsere Kernthemen sind klassischer Naturschutz und nachhaltige Landnutzung. Im Zentrum unserer Arbeit stehen die drei großen N: Nachhaltigkeit, Naturschutz und NABU. Der NABU möchte Menschen dafür begeistern, sich durch gemeinschaftliches Handeln für die Natur einzusetzen. Wir wollen, dass auch kommende Generationen eine

Erde vorfinden, auf der es sich leben lässt, die über eine große Vielfalt an Lebensräumen und Arten, sowie über gute Luft, sauberes Wasser, gesunde Böden und ein Höchstmaß an endlichen Ressourcen verfügt. Wir haben heute in Deutschland fast 400 000 Mitglieder, strukturiert in 16 Landes- und 1500 Orts- und Kreisverbände. Als einziger Verband ist der NABU damit in ganz Deutschland flächendeckend tätig. Etwas Besonderes ist auch unser Name. 1990 hat sich der Deutsche Bund für Vogelschutz mit dem von Michael Succow dem Vater des DDR-Nationalparkprogramms - gegründeten Naturschutzbund der DDR zusammen geschlossen. Dabei

haben wir uns auf eine rasche Gründung von Landesverbänden in den neuen Bundesländern verständigt. Der DBV ist eine der wenigen Organisationen, die bei der Vereinigung den Namen des Ost-Partners übernommen haben. Das Kürzel NABU wurde dann 1992 eingeführt. Nach dem ostdeutschen Vorbild haben wir auch die Fachgruppenstruktur übernommen. Heute sind es 36 Bundesfachausschüsse und Bundesarbeitsgemeinschaften.“ Soweit die Antwort des NABU-Präsidenten Olaf Tschimpke auf unsere Bitte, die größte deutsche Naturschutzorganisation kurz vorzustellen. Lesen Sie weiter unser Redaktionsgespräch auf **Seite 3**.

Wander TIPP

Wie schon der Titel verrät, führt uns auch unsere 2. Lichtenberger Wanderung ans Wasser. Aber was bietet uns die Natur in einer Jahreszeit der Ruhe und des Wartens auf den Frühling? Mit der nötigen Aufmerksamkeit ist es auch jetzt draußen ereignisreich und interessant, selbst wenn die Faszination bereifter, im Sonnenlicht glit-

nach wenigen hundert Metern den fast hundertjährigen Park am Obersee (unser Bild) mit dem denkmalgeschützten Wasserturm und stattlichen Buchen, Linden und Weiden. Entlang des Ufers am südlich des Sees gelegenen Hauptweg sammeln sich unzählige Wasservögel. Die futterzahmen Stockenten, Blesrallen und Schwäne können Kinder hautnah erleben. So schön das Füttern von Wasservögeln auch ist, für den See und sein Wasser ist es eine Katastrophe.

Dem Hauptweg folgend, que-

am Weg liegenden Kleingartenanlage sind Amseln, Blau- und Kohlmeisen unterwegs. Jetzt, da die anderen Gartenvögel im Süden überwintern, ist es recht einfach, unseren Jahresvögeln einmal genauer aufs Gefieder zu schauen.

Mit Querung der Suermondstraße befinden wir uns im Nachbarbezirk Pankow und betreten das Naturschutzgebiet „Fauler See“. Seit 1933 unter Schutz gestellt, gehört es zu den ältesten Naturschutzgebieten Berlins. Mit einem Rundweg ist das Gebiet für Besucher

Besucher tabu sind. Im Südsten gewährt ein Aussichtspunkt Einblicke in das Geschehen auf dem See. Allerdings sind diese im Winter nicht so ergiebig, da nicht wenige der 37 hier nistenden Brutvogelarten im Winter das Gebiet verlassen. Wer nicht das Glück hat, zufällig einen Trupp durchziehender Vögel zu erspähen, kann Schwanzmeisen in den Ufergehölzen beobachten. Oder er lauscht auf Buntspecht, Rotkehlchen und Zaunkönig, die sich ganzjährig im strukturreichen Laub- und Kiefern-mischwald, der den größten Teil des Gebiets einnimmt, aufhalten. Außerhalb der begehbaren Bereiche bleibt der Wald sich weitgehend selbst überlassen. Über die besondere Bedeutung der dabei entstehenden Totholzbestände informieren spezielle Informationstafeln im westlichen Teil des Rundweges. Die Wege sind gut begehrbar. Allerdings, besonders nach Regen, z.T. glitschig.

Wir verlassen das Gebiet wieder an der Suermondstraße und kehren über Elsastraße, Marie-Luise-Straße und Oberseestraße zum Ausgangspunkt unserer Tour zurück. Auf diesem Weg befindet sich in der Oberseestraße 60 das einzige vom Architekten und „Bauhaus“-Direktor Mies van der Rohe gebaute und öffentlich zugängliche Privathaus.

Auf unserer nächsten Tour treffen wir uns auf dem Land im äußersten Nordosten.

Die Karten zu den Lichtenberger Wanderungen mit umfangreichen Hintergrundinformationen gibt es unter anderem in der Naturschutzstation Malchow.

Dr. C. Kitzmann

Umwelt LEXIKON

Z wie Zellstoff

Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 230 Kg Papier jährlich gehört Deutschland zur Weltspitze. Weltweit endet mindestens jeder 5. Baum im Papier. Der Zellstoff für Papier stammt meist aus tropischen Wäldern Brasiliens und Indonesiens oder aus Urwaldgebieten in Kanada, Finnland und Russland. Der Holzeinschlag zur Zellstoffgewinnung zerstört ganze Ökosysteme mit katastrophalen Umweltfolgen und nimmt Waldvölkern die Lebensgrundlagen. Deutschland ist zwar vorbildlich beim Recycling, die Akzeptanz für Recyclingpapier ist aber rückläufig. Marktanteil bei Schulmaterialien nur noch 5 bis 10 %, 1990 waren es 70 %. Die Berliner Initiative 2000plus setzt sich deshalb für mehr Absatz von Recyclingpapier ein. Übrigens exportiert Deutschland die Hälfte des mit hohem Altpapiereinsatz hergestellten Papiers. Die Altpapierfaser könnte statt ein- bis zweimal, bis zu sechsmal wieder eingesetzt werden. Ein innovatives Öko-Produkt meldet Australien: Nach Papier aus Elefantenmist in Afrika und Asien, Elchdung in Skandinavien, entwickelt die Firma "Creative Paper Tasmania" Papier aus Kängurukot. Die sich vegetarisch ernährenden Tiere schließen Fasern im Darm auf. Nach der Verdauung bleibt reiner Zellstoff übrig. Eingeweicht, desinfiziert und handgeschöpft entstehen Grußkarten, Schreibpapier oder Schulhefte.

I. Baumgarten



Lichtenberger Wanderungen (Teil 2) SEEN TOUR

zender Zweige eher selten zu erleben sein dürfte.

Die Tour startet an der Straßenbahnlinie M5 - Haltestelle Oberseestraße und folgt der gleichnamigen Straße in nordwestlicher Richtung. Nach Querung der Degnerstraße biegen wir links in die Käthestraße ein und erreichen über den links abzweigenden Lindenweg schon

ren wir die Oberseestraße und erreichen den Orankeesee. An der Südostecke biegen wir nach rechts ab und folgen dem Weg „Orankestrand“ bis zur Suermondstraße. Im Winter bleibt der Besuch im Strandbad den Wasservögeln vorbehalten. Die Wege sind in beiden Parks ausgebaut und zahlreiche Bänke laden zum Verweilen ein. In der

erschlossen. An den Eingängen informieren Tafeln über die Besonderheiten des Sees und der umgebenden Waldflächen. Der stark verlandete See ist ein eiszeitliches Becken. Mit Sumpffarn, Kriechweide, Sumpflabkraut u.a. wachsen die meisten der 13 gefährdeten Pflanzenarten in den Ufer- und Verlandungsbereichen, die deshalb für

Als sich Yuppies und Schicki-Micki am Kollwitzplatz breit machten und das Mietniveau gründlich verdarben, zogen Studenten, Künstler und andere Typen einfach weiter. Dieses dort schwindende Flair breitete sich nun in Windeseile in Friedrichshain rund um den Boxhagener Platz und die Simon-Dach-Straße aus.

Als die GSE (Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammenarbeit) 1998 den Weltladen LA TIENDA in der Krosener Straße am Boxhagener Platz eröffnete, hätte sie keinen besseren Standort wählen können. Er passt einfach dort hin. Spätestens sonnabends, wenn man in den berühmten "Trödelmarkt auf der Boxe" eintaucht, sollte man ihn unbedingt aufsuchen. Dort einzukaufen, verleiht jedem ein gutes Gefühl. Jeder



Helfen durch kaufen

Einkauf bringt etwas mehr Gerechtigkeit in diese Welt. Man weiß, der Erzeuger des Erstandenen, ob in Indien, Afrika oder Südamerika, hat einen fairen Preis erhalten. Und die Qualität der Waren hält jeder Konkurrenz

stand. "Anders würde es auch nicht funktionieren", erklären mir Pascale Njai-Graven und Claudia Strauß, die heute hier ihren Ladendienst versehen. "Qualität und gute Preise, etwas unter

dem Preisniveau von Bioläden." Beide gehören zu rund einem Dutzend Ehrenamtlicher, die je nach Möglichkeit den Laden betreuen. Da besonders bei Studenten die Zeitressourcen limitiert sind und schwanken, sind Helfer hier jederzeit willkommen.

Immer mehr Stammkunden wissen das vielfältige Angebot zu schätzen. Sie kaufen Lebensmittel und Kunsthandwerk vornehmlich aus Entwicklungsländern. Vieles hat Bioqualität. Die Renner sind Kaffee, Tee, Schokolade, Fruchtaufstriche, Rum und Mangoprodukte. Begehrte sind auch Musikinstrumente, Kunstlampen, Taschen, Duftöle, Traumfänger, Briefblöcke... Großer Nachfrage vor allem bei Lehrern und Erziehern erfreuen sich Bücher über die unterschiedlichsten Regionen

der Erde. Und CDs gehen reißend weg. Das Label PUTUMAYO ist nicht nur bei Studenten längst kein Geheimtipp mehr: World Music wie Arabic groove, french café, Mali oder Music from the Chocolads Lands sind nur einige Titel.

Wer noch auf der Suche nach einem originellen Geschenk ist, wird im Weltladen LA TIENDA bestimmt fündig.

Wie das alles funktioniert und wem Sie mit Ihrem Einkauf helfen, erfahren Sie am Boxhagener Platz in der

**Krosener Straße 20,
10245 Berlin.**

Tel.: 29 00 64 72.

**www.gse-ev.de
Montag bis Freitag**

10 - 19 Uhr

Sonnabend 10 - 14 Uhr

W. Reinhardt



Um sachlichen Dialog bemüht

Olaf Tschimpke: 49, verheiratet, 3 Kinder. Lebt in Ronnenberg am Stadtrand von Hannover. Studierte in Gießen Geographie mit Schwerpunkt Landschaftsökologie. Abschluss 1982. Mehrere Jahre Entwicklungsarbeit in Sri Lanka und Afrika, vor allem bei Umweltproblemen im Küstenbereich. War schon als Schüler im Naturschutz tätig. Wurde während des Studiums DBV-Mitglied. 1985 Geschäftsführer des DBV-Landesverbandes Niedersachsen. 2000 hauptamtlicher Landesvorsitzender. Seit 2003 Präsident des NABU.

Welches sind die Schwerpunkte des Präsidenten?

Ich lege großen Wert darauf, die Stärken des NABU herauszuarbeiten. Wie andere beschäftigen auch wir uns mit Themen wie Verkehrspolitik oder Gentechnik, aber vor allem aus der Sicht des Naturschutzes. Das unterscheidet uns von anderen Organisationen. Wir wollen in Deutschland eine wichtige Rolle spielen - im Naturschutz die wichtigste.

Wir sind die klassische Organisation mit über 25 000 Ehrenamtlichen. Die können im Wesentlichen ihre Arbeit selbst bestimmen. Alle Orts-, Kreis- und Landesverbände sind eingetragene Vereine mit eigenen Vorständen und Budgets, nur

über die Satzung und Beschlüsse miteinander verbunden. Jeder Kreisverband kann eigenständige Akzente setzen. Eine so große ehrenamtliche Organisation muss allerdings professionell gemanagt werden. Das ist mein Job.

Ausbauen wollen wir unsere internationale Perspektive. Wir sind in unterschiedlichen internationalen Netzwerken tätig mit Aktivitäten in Osteuropa, Mittel- und Afrika. 2007 werden wir einen Mitarbeiter nach Brüssel schicken. Von der EU kommen inzwischen 70 Prozent der Umweltgesetzgebung. Das Schutzgebietssystem Natura 2000 wäre ohne EU nicht denkbar. Deshalb ist ein ständiger Vertreter vor Ort erforderlich. So können wir Einfluss nehmen und erfahren, was in Brüssel gedacht wird. Ich verstehe uns als Organisation, die sich um einen sachlichen Dialog bemüht. Wir versuchen, unsere Ziele auch im Gespräch mit der Politik zu erreichen. Das ist manchmal schwierig, weil man auf diese Weise nicht einfach polarisieren kann, was häufig einen leichteren Zugang zu manchen Medien bedeutet. Dennoch sind Kompromisse unumgänglich, um Bewegung zu erzielen und akzeptiert zu werden. Um unsere Ziele durchzusetzen gilt es, gesellschaftliche Mehrheiten zu organisieren. Also müssen wir auch mit Gewerkschaften, Un-

REDAKTIONSGESPRÄCH

mit Olaf Tschimpke, Präsident des NABU

ternehmen, Verbänden und Parteien reden.

Bei der letzten Bundestagswahl spielten Natur- und Umweltthemen kaum noch eine Rolle. Wie beabsichtigen Sie, diese an der Tagesordnung zu halten?

Sicher spielten sie nicht die vor- oder die hinterste Rolle, waren aber bei Themen wie Energiepolitik und Klimaschutz latent dabei. Bei Umweltkatastrophen sind sie immer sehr präsent. Andererseits hat die Umweltbewegung auch darunter gelitten, dass sie nur Katastrophen an die Wand gemalt hat. Das kann man nicht ewig machen. Veränderungen sind nicht mehr durch einfache Bilder zu erreichen, indem man Bohrinnseln besetzt oder auf Schornsteine klettert. Behörden und Politiker sind heute mit mehr Sachverstand versehen als vor dreißig Jahren. Da muss man anders herangehen. Das ist nicht ganz so spektakulär, muss aber nicht weniger wirksam sein.

Im Koalitionsvertrag stehen durchaus einige Positionen in unserem Sinne. Ich denke an das Nationale Naturerbe. Die neue Bundesregierung greift die Idee der Umweltverbände auf, eine Stiftungslösung für die 125 000 Hektar national bedeutsamer Naturschutzflächen im Bundesbesitz zu finden. Das zeigt, dass die Lobbyarbeit zur Sicherung unseres Nationalen Naturerbes erfolgreich war. Dennoch brauchen wir auch öffentlichen Druck. Denken Sie nun an die Demonstrationen vor dem Wirtschaftsministerium zu Themen wie Gentechnik oder Emissionshandel.

Oftmals werden bei Bauvorhaben die Argumente des Naturschutzes "weggewogen". Wie wollen Sie Ihre Mitglieder da motivieren?

Das ist eine sehr schwierige Frage. Beteiligungsrechte sind häufig nicht sonderlich ernst gemeint. Dennoch spielen die Mitglieder eine wichtige Rolle, auch wenn es darum geht, die Dinge richtig zu dokumentieren. Anderenfalls würden ihre Stimmen überhaupt nicht auftauchen. Viele Planungsvorhaben, die mit Nuancen und Varianten

versehen werden, wären so nicht gekommen. Problematisch - wie man es auch in den Koalitionsvereinbarungen sieht - ist es im Verkehrsbereich. Da fehlen konkrete Aussagen, z.B. dass man mehr auf öffentlichen Verkehr setzt. Am Ende werden Investitionsprogramme für den Straßenbau aufgelegt. Viele Politiker wissen, dass man so nicht weiter machen kann. In den Programmen taucht das aber nicht auf. So etwas kann natürlich bei unseren Mitgliedern zu Motivationsproblemen führen. Aber es gibt keine Alternative. Das Thema Klimaschutz kann man nicht "wegwiegen". Auch Themen wie eine andere Energieversorgung, Wasserpolitik, Stickstoffeinträge aus der Luft werden uns einholen. Deswegen muss man dran bleiben. Kommt man an einer Stelle nicht weiter, muss man sich an einer anderen die Bestätigung holen. Nehmen wir nur die Havel-Renaturierung. Die Sperrung der Havel für Güterschiffe ist erst einen Tag vor der Bundestagswahl vom damaligen Verkehrsminister Manfred Stolpe entschieden worden. Ihr war eine zwölfjährige harte Arbeit von Ehrenamtlichen vorausgegangen. So etwas erzeugt wieder Motivation.

Dem Ehrenamt droht Überalterung. Wie gedenken Sie, junge Menschen für die Ziele des NABU zu gewinnen?

Zum einen haben wir eine sehr aktive Jugendorganisation, die NAJU, in der sich junge Menschen engagieren können. Außerdem hat jeder bei uns die Möglichkeit, mitzugestalten. Ich sehe da eine große Chance, dass man auch an Menschen heran kommt, die etwas mitmachen, sich aber nie in Vereinsstrukturen begeben wollen. Es ist unsere Aufgabe, für sie ein Angebot zu schaffen. Das geht nur dann, wenn sich die Rahmenbedingungen für das Ehrenamt ändern. Das betrifft versicherungstechnische Fragen oder Anerkennung bei Einstellungsgesprächen. Für eine Firma sollte ein Bewerber mit sozialer Kompetenz viel interessanter sein als jemand, der nur auf dem "Ego-Trip" ist. Bei uns lernt man Teamarbeit. Trotz guter Arbeit sind die Mit-

gliederzahlen in der Großstadt deutlich geringer. Das zeigt, dass man Stadtarbeit anders organisieren muss. In Bremen kam der Geschäftsführer auf die tolle Idee, Singeltouren zu organisieren. Die knüpfen bei Exkursionen soziale Kontakte und arbeiten auch für den Naturschutz. Das funktioniert, weil es zwanglos ist.

Jährlich steigt die Zahl der zur Natur des Jahres gekürten Tiere, Pflanzen oder Biotope. Wird das nicht langsam inflationär?

Der alljährlich vom NABU gekürte "Vogel des Jahres" ist der Klassiker. Von 1971 an gab es zehn Jahre nur den Vogel des Jahres, erst dann kam die Blume. Dann ging es richtig los. Sie haben Recht, diese Vielzahl wird kaum noch wahrgenommen. Mit unserem Jahresvogel ist das anders. Er schafft es in die "Tagesschau", ins "heute journal", in die "Frankfurter Allgemeine Zeitung". Den "Vogel des Jahres" gibt es inzwischen überall in Europa, selbst Kirgistan ruft ihn aus.

Hat der NABU den Mut, auch mal einen Vogel mit "schlechtem Ruf" zum Vogel des Jahres zu machen?

Probleme hätte ich damit nicht. Wir scheuen keine Konflikte. Beim Thema Kormoran haben wir in Mecklenburg-Vorpommern Strafanzeige gestellt. In Sachen Krähenfallen in Niedersachsen läuft eine EU-Beschwerde. Für manche Tiere gibt aber nicht nur Sympathien, daher ist es schwierig, deren Lebensrecht zu vermitteln. Das ist bei Schlangen nicht anders. Beispiel Elster: Die Menschen schaffen ihr mit der Anpflanzung von Bäumen und Hecken optimalen Lebensraum in der Stadt. Der Bestand unserer Singvögel ist aber keineswegs bedroht. Wer wissenschaftliche Erkenntnisse nicht wahr haben möchte, will auch keine hören. Dennoch muss man permanent bei seiner Linie bleiben und dieses Problem - sofern es sich nicht um stark bedrohte Arten handelt - auch mit einer gewissen Gelassenheit behandeln.

Vielen Dank für das Gespräch Interview: Werner Reinhardt

Dr. Christian Wolter,
Leibniz-Institut für Gewässerökologie
und Binnenfischerei

VON AAL BIS ZANDER

Panke vor. Unter den ausgestorbenen Fischarten befinden sich so prominente Vertreter wie der größte einheimische Süßwasserfisch, der Stör. Die letzten nachweislich in Berlin an der Mündung der Spree in den Dämeritzsee geangelt wurde. Warum sind diese Arten verschwunden? Um das herauszufinden, muss man sich für

Gegenwärtig leben in den Berliner Gewässern 36 verschiedenen Fischarten. Von diesen gelten 28 als einheimische Arten, das heißt sie haben die Gewässer im heutigen Stadtgebiet schon zu der Zeit besiedelt, als Kolumbus Amerika entdeckte (1492). Bei den acht nicht einheimischen Arten handelt es sich um Fische aus anderen Erdteilen, die erst viel später in



1

4



2

die Berliner Gewässer gelangten. Ohne menschliche Hilfe hätten sie diese niemals erreicht. So wurde es Anfang des 18. Jahrhunderts Mode, Parkteiche und Wasserspiele mit Goldfischen zu besetzen, die ursprünglich aus Asien importiert wurden. Der Deutsche Fischereiverein begann 1880-1882 intensiv, nordamerikanische Fischarten in Deutschland einzubürgern, um sie für die hiesigen Fischer nutzbar zu machen. So kamen Zwergwelse, Sonnenbarsche, Bachsaiblinge und insbesondere die Regenbogenforelle nach Deutschland. Erst 1882 eingeführt, ist letztere heute die wichtigste

Wirtschaftsfischart der deutschen Binnenfischerei. Zwischen 1965 und 1972 wurden die aus China stammenden Gras-, Silber- und Marmorkarpfen eingeführt. Die Berliner Fischfauna hat aber nicht nur Neuankommlinge zu verzeichnen. Von den nacheiszeitlich eingewanderten, einheimischen Arten sind heute ebenfalls acht in unseren Gewässern ausgestorben oder verschollen. An dieser Stelle wurde das Wort Fischarten bewusst vermieden, weil es sich bei drei der Arten um Neunaugen handelt. Neunaugen sind Rundmäuler, die im Gegensatz zu den echten Fischen keinen Kiefer besitzen.



3

Ihren Namen erhielt die Gruppe von den sieben runden Kiemenöffnungen auf jeder Seite, die zusammen mit dem eigentlichen Auge und der Nasenöffnung neun "Augen" bilden. Das letzte Meerneunauge wurde 1868 in der Havel bei Spandau gefangen und an das Königliche Museum zu Berlin übergeben. Es befindet sich heute in der Sammlung des Berliner Naturkundemuseums. Flussneunaugen verschwanden etwa 1875. Das Bachneunauge kam noch bis etwa 1900 in der

gefangenen Störe stammten aus der Unterspree. Hier wurde 1860 ein 2,35 m langes Exemplar gefangen, in der Nacht vom 29. zum 30. Juni 1867 ein 1,95 m langer und ein Jahr später ein 2,40 m langer Stör. Auch der Lachs war früher in Berlin heimisch, aber bereits 1787 wurde hier ein Männchen als letzter Vertreter seiner Art gefangen. Heute ebenfalls nicht mehr in Berliner Gewässern anzutreffen sind Bachschmerle, Barbe und Zährte, von denen als letzte die Barbe noch 1965

ihre ökologischen Anforderungen interessieren. Wo leben sie, was fressen sie, wie pflanzen sie sich fort - kurz, was benötigen sie zum Überleben. Wer hätte nicht schon einmal von den beeindruckenden Laichwanderungen der Lachse gehört! Diese erstaunliche Sinnesleistung, nach einigen Jahren im Meer ihre Heimatflüsse wiederzufinden und in diesen stromauf zu wandern, um zu laichen! Natürlich haben die Tiere diesen Orientierungssinn nicht aus purer Reiselust entwickelt, sondern weil er überlebenswichtig war. Und das ist die Kehrseite der Medaille. Für den Fortbestand der Lachse sind diese Wanderungen überlebensnotwendig. Werden die Wanderwege unterbrochen, und dafür reicht ein einziges kleines, von den Fischen nicht zu überwindendes Wehr, stirbt die Population aus. Dieses Schicksal ereilte neben dem Lachs auch die übrigen wandernden Arten, wie Flussneunauge, Meerneunauge und Stör.

Wehre sind aber nicht nur Wanderhindernisse. Flüsse sind sehr dynamische Gewässer, in denen je nach Niederschlag und Einzugsgebiet Strömungsverhältnisse und Wasserstände wechseln bis hin zum Hochwasser. Flussfische sind an diese zufällig auftretenden Störungen (ein Hochwasser lässt sich einfach nicht genau voraussagen) hervorragend angepasst. Sie haben beispielsweise sehr lange Laichzeiten, oft

den Staubereichen. Feines, vom Wasser mitgeführtes Material sinkt langsam zu Boden und verfüllt dort das Lückensystem. Die darauf angewiesenen Flussfische verlieren ihre Laichplätze. Je mehr Laichplätze verloren gehen, desto stärker nehmen die Bestände der Flussfische ab, bis hin zu ihrem völligen Verschwinden. So war es bei der Barbe, der Zährte oder dem Bachneunauge. Aus diesem Grund findet man in

passungsfähiger waren die Arten, die nicht nur auf Wasserpflanzen angewiesen waren, sondern die Eier auch an andere Materialien, wie z.B. ins Wasser ragende Wurzeln oder Zweige hefteten, um zu verhindern, dass sie in den Schlamm einsinken und dort ersticken. Von den an ein Leben in langsam fließenden oder Stillstehenden Gewässern angepassten Fischarten ist nicht eine ausgestorben. Im Gegenteil! Als

stimmt Strömungsverhältnisse noch Laichplätze angewiesen. In den kaum strömenden, überwiegend strukturarmen Berliner Gewässern ist das ein großer Vorteil.

Die Gewässerverhältnisse bestimmen die Fischgemeinschaft! In trüben, schlammigen Gewässern ohne Wasserpflanzen haben weder Pflanzen noch Kieslaicher langfristig Überlebenschancen. Dagegen kann der Anteil unspezialisierter Fischarten in diesen Gewässern besonders hoch sein. So erklären sich beispielsweise die Massenentwicklungen von Blei, Güster, Plötze oder Barsch in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Gewässerbedingungen waren für diese Arten sehr förderlich, für die meisten anderen Arten eher hinderlich. Diese Abhängigkeit zwischen Lebensraum und Fließgeschwindigkeit in ausgewählten Gewässerabschnitten und auch die Anlage von

einheimischen Arten gerecht wird und einer vielfältigen Fischbesiedelung nicht im Wege steht. Das hat sich auch ganz deutlich in der Fischbestandsentwicklung der letzten zehn Jahre gezeigt. Die Bilanz ist durchaus positiv. Bei 19 einheimischen Arten nahmen die Bestände zu, drei Arten blieben nahezu unverändert und nur sechs Arten waren rückläufig. Eine weitere Förderung von Fischarten ist aber nur möglich, wenn mit sogenannten strukturellen Verbesserungen die entsprechenden Lebensraumbedingungen geschaffen werden. Zu solchen Verbesserungen zählen die Beseitigung von Wanderhindernissen für Fische durch den Bau von Fischaufstiegshilfen, die Schaffung von überströmten, grobkiesigen Laichplätzen für Flussfische, die Anhebung der Fließgeschwindigkeit in ausgewählten Gewässerabschnitten und auch die Anlage von



5



6



7

sechs bis zehn Wochen im Jahr. Die ersten Döbel laichen etwa Mitte Mai, die letzten noch Ende Juli. Mit der Zeit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass wenigstens ein Teil der Brut günstige Temperatur-, Wasser- und Ernährungsbedingungen, also gute Überlebensbedingungen vorfindet. Eine weitere Anpassung betrifft die Auswahl des Laichplatzes. Im strömenden Wasser sind Eier und frisch geschlüpfte Brut der ständigen Gefahr des Abtreibens in andere, oftmals ungünstige Gewässerabschnitte ausgesetzt. Im Verlauf der Entwicklungsgeschichte waren deshalb die Fischarten erfolgreich, die ihre Eier an Steine im Lückensystem grober Kies- und Schotterbänke geklebt haben.



9

Dort waren Eier und Fischbrut vor der Strömung geschützt. Diese äußerst vorteilhafte Strategie verkehrt sich ins Gegenteil, wenn der Fluss durch ein Wehr gestaut wird. Mit der verringerten Fließgeschwindigkeit sinkt auch die Schleppkraft des Wassers. Während eine starke Strömung größere Steine über Kilometer mit sich transportiert, sinkt in einem See selbst feinsten Sand langsam zu Boden. Genau das geschieht in

Seen keine kieslaichenden Fische. Die sehr schlammigen, häufig sauerstofffreien Seeböden zwangen die Fische frühzeitig, eine andere Fortpflanzungsstrategie zu verfolgen, als ihre Eier auf den Boden zu legen. Andererseits war es im See nicht nötig, Eier und Brut vor Strömungen zu schützen. Unter diesen Umständen erwies es sich im Verlauf der Entwicklungsgeschichte als vorteilhaft, die Eier an Pflanzenmaterial zu heften. Noch an-

folge der Veränderungen unserer Gewässer, haben die Bestände dieser Fischarten zugenommen. Mit der Stauregulierung und der Verringerung der Fließgeschwindigkeiten haben sich die Lebensbedingungen für Flussfische verschlechtert, für Stillwasserarten jedoch verbessert. Heute sind zwei Fischarten in fast allen Berliner Gewässern am häufigsten vertreten. Barsch und Plötze sind äußerst anpassungsfähig und tolerant, sind weder auf be-

eines Fischbestandes immer die Schaffung der für diese Art oder Artengemeinschaft notwendigen Lebensbedingungen voraus. Das sogenannte "Einstellen" eines aus den Fugen geratenen "ökologischen Gleichgewichts" durch Fang, Besatz oder ähnliche Maßnahmen gehört in das Reich der Fabel. Wenn die Gewässerumwelt für eine Art günstig ist, nimmt diese zu und umgekehrt. Das ist Ökologie.

Abwassereinleitungen und unzureichende Wasserqualität führten in der Vergangenheit u.a. zum Verschwinden von Schmerle und Bachneunauge. Das hat sich in den letzten Jahren erheblich verändert. Die Wasserqualität ist heute so gut, dass sie allen Ansprüchen der

flachen Uferbereichen für Wasserpflanzen und Jungfische.

Bildtexte:

Seite 4:

1. Der Stör war mal hier heimisch
2. Steinbeißer
3. Barsch
4. Lebensraum

Seite 5:

5. Schlammpeitzger
6. Zander
7. Hecht mit Beute
8. Aal
9. Plötzen



bzw. Stadtentwicklung setzt auf private Vergabe der Leistungen und massiven Personalabbau. Das Modell eines „Optimierten Regiebetriebes“ der Bezirksstadträte aller Bezirke hat eine Steigerung der Effektivität und Effizienz in öffentlicher Regie zum Ziel. Anliegen der Fachtagung war, die öffentliche Diskussion zur Zukunft des öffentlichen Grüns zu befördern.

Berliner Öffentliches Grün, das sind über 5300 ha Fläche Grünanlagen, mehr als 416.000 Straßenbäume, kleine Anlagen



flächenpflege eine rechtlich und politisch **nicht** bestimmte Vorgabe oder Definition, wie viel Geld grundsätzlich oder als Mindestmenge für die Grünpflege bereitgestellt werden muss bzw. welche Qualität damit zu gewährleisten ist. Die Systematik der Kosten-Leistungs-Rechnung ließe dies zu. Eine Änderung ist durch politische Entscheidung zulässig.

Das Land Berlin wird stets eine bestimmte Menge an personellen, materiellen und finanziellen Ressourcen aufzubringen haben, um Bau, Unterhaltung und Pflege, Schutz und Entwicklung seines Grüns zu gewährleisten. Mit dem Vorschlag eines Optimierten Regiebetriebes für die Grünpflege in den 12 Bezirken bieten meine Kollegen und ich ein Konzept an, mit einem Optimierungsmodell die zukünftigen Aufgaben anzugehen.

„Optimiert“ heißt effektive und sinnvolle Relationen und Strukturen zwischen Vergabe und Eigenleistung, mit ausreichender Personalausstattung und Personalausgleich zwischen den Bezirken sowie Zusammenführung bauleitender und Unterhaltungsaufgaben. Dazu muss es einen Einstellungskorridor für Gärtner geben.

**Ihr Dr. Heinrich Niemann,
Bezirksstadtrat für
Ökologische
Stadtentwicklung in
Marzahn-Hellersdorf**

Buch TIPP

Das kreative Sachbuch Baum
Sabine Latorre; Annerose Naber
ALSVerlag, Dietzenbach
ISBN-Nr.: 3-89135-145-3

Alle Jahre wieder die Frage: Wer besorgt ihn? Wie groß muss und wie teuer darf er sein? Der Weihnachtsbaum ist schon ein besonderer Baum, der erstmals 1789 in Berlin aufgestellt worden sein soll. Das und noch mehr Wissenswertes und Kurioses haben die Auto-



Nichts gedeiht ohne Pflege

Vor einem Monat trafen sich in Berlin Bezirkspolitiker, Leiter und Mitarbeiter der bezirklichen Ämter, Personalvertretungen und Gewerkschaften sowie Abgeordnete, um mit Vertretern anderer Städte und mit Experten öffentlich ein wichtiges Thema zu diskutieren. Es ging bei der Fachtagung „Öffentliches Grün – Öffentliche Aufgabe der Berliner Bezirke“ um nicht weniger als um die Zukunft unserer Stadt. Ich habe dort den Eröffnungsbeitrag zur Reorganisation der öffentlichen Grünpflege gehalten. In der bisherigen Auseinandersetzung wurden zwei Modelle gegenübergestellt. Das Modell der Senatsverwaltungen für Finanzen

in den Wohngebieten und große Parks. Das sind gartendenkmalgeschützte Kostbarkeiten mit geschichtlichem Hintergrund, neu erbaute moderne Parks, Landschaftsschutzgebiete, wertvolle Biotope und geschützte Naturdenkmale. Hinzu kommen öffentliche Kinderspielplätze, Sport- und Freiflächen an Kitas und Schulen, die städtischen Friedhöfe und unser Teil bei Kleingartenanlagen. Was diese für das Wohlbefinden der Berliner und das Ansehen der Stadt bedeuten, muss ich nicht näher erläutern.

Trotz angespannter personeller und finanzieller Situation konnten die Bezirke bislang die Pflege des Grüns auf vertretbarem Niveau halten. Nicht zuletzt ist

das dem Einsatz der Fachkräfte vor Ort zu danken. Durch das von finanziellen Nöten diktierte Senatsmodell droht dem öffentlichen Grün Verwahrlosung. Die vollständige Vergabe an Fremdfirmen garantiert keineswegs erforderliches fachliches Niveau und wäre mit Sicherheit teurer. Bei ausschließlich privater Vergabe fehlt das behördliche Preiskorrektiv. Es ist vorzusehen, dass die Preise für die Leistungen in Kürze anziehen werden. Zu befürchten ist auch Handlungsunfähigkeit im Insolvenzfall privater Firmen.

Eine Mischung zwischen bezirklicher Eigenleistung und Vergabe stellt das Optimum dar. Bisher gibt es als Budgetierungsgrundlage für die Grün-

Wir sitzen zu Hause in der warmen Stube und denken an die Tiere, die jetzt draußen frieren. Das Herz geht über vor Mitge-

getan, bevor es Meisenknödel, Futterringe, Vollwertkuchen etc. en gros gab?

Nicht zum ersten Mal stehen



Was kann ich für den Piepmatz tun

Das bekommt mir nicht

fühl. Vor allem in der Weihnachtszeit sollen sie um Gottes willen nicht hungern müssen. Zum Glück gibt es ja so viele Möglichkeiten, um den armen Geschöpfen zu helfen. Nahezu jedes Kaufhaus bietet ein reiches Sortiment an Vogel- und anderem Futter an. Also die Einkaufstaschen voll gepackt und nichts wie raus in den Garten, auf den Balkon oder sogar in den Wald. Doch halt, irgend etwas stimmt da nicht! Was eigentlich haben die Tiere

wir vor dem Problem, dass wir Lebensräume von wildlebenden Tieren herzlos zerstören, um dann voller Mitgefühl und Großmut zu helfen, das aber in den meisten Fällen unnatürlich und somit falsch.

Unsere heimischen Vögel haben sich über viele Generationen hinweg an das Winterfutter angepasst, welches Wälder und Gärten hergaben. Erdnüsse und Kokosfette gehörten nicht dazu. Es ist auch schwer einzuschätzen, ob diese von weit her importierten Gaben unseren Vögeln überhaupt bekommen. Viel wertvoller als jedes noch so

sehr angepriesene Winterfutter ist der Samen von Gräsern und Kräutern, sind Schlehen und Hagebutten sowie andere Früchte von Sträuchern und Bäumen. Selbst der unbeliebte Distelsamen liefert unseren Vögeln im Winter wichtige Energie. Wenn sie also, liebe Leser, richtig helfen wollen, gestalten sie ihren Garten und Balkon mit heimischen Pflanzen, die reich fruchten. Räumen sie ihre Gärten im Herbst nicht bis in den letzten Winkel auf. Die für Sie unansehnlichen abgetrockneten Stauden und einjährigen Pflanzen mit ihren Samen können im Winter der Supermarkt der Vögel sein. Lassen Sie die Wiese und Blumenbeete bis ins Frühjahr ungemäht und ungeschnitten. Die Vogelwelt wird es Ihnen vergelten. Einige heimische Arten haben sich auf Wildkrautsamen spezialisiert.

Bedenken sie bitte auch, dass die Überlebenschancen unserer gefiederten Freunde in dem Maße steigen, wie sie sich selbst um ihre Ernährung kümmern müssen. Eine gewisse

Anstrengung und Findigkeit gehören einfach dazu. Ein durch ständige Fütterung aufgewachsener Vogel verlernt bestimmte Fähigkeiten, die er an seine Jungen weitergeben muss und selber zum Überleben braucht.

Natürlich ist auch diese Regel nicht ohne Ausnahme. Einzig und allein bei hoher und geschlossener Schneedecke ist angesichts des mangelhaften natürlichen Angebots eine unterstützende Fütterung mit naturbelassenem Futter sinnvoll. Aber auch in diesem Fall, denken Sie bitte an die arteigene Futtersuche unserer Vögel. Ein getrockneter Sonnenblumenkopf voller Kerne oder getrocknete Kräuter können schon hilfreich sein, denn neben der dargebotenen Nahrung wird auch der typische Nahrungserwerb geschult. Nicht zuletzt ist diese Art von Fütterung eine ideale Möglichkeit für die Umweltbildung unserer Kinder. Leicht zugänglich, demonstrieren ihnen viele Vogelarten ihr natürliches Verhalten.

rinnen zum Thema Baum zusammengetragen. Bäume produzieren Sauerstoff als Lebenselixier für Mensch und Tier. Sie reinigen als grüne Lunge die Luft mit ihren Blättern oder Nadeln. Da sie dies seit rund 390 Millionen Jahren tun, gehören sie zu den ältesten Pflanzen der Erde. Einige Arten können bis zu 1000 Jahre alt werden. Riesen-Mammutbäume in Nevada bringen es auf 3600 und Borstenkiefern sogar auf 7000 Jahre.

Deutschland kann schätzungsweise 35 Milliarden Bäume vorweisen. Mit 11 Millionen Hektar ist ein Drittel unseres Landes Wald. Auf der ganzen Erde beträgt die bewaldete Fläche etwa 3,4 Milliarden Hektar. Vor 4000 Jahren sollen es noch fast doppelt soviel gewesen sein. Warum nur sägt der Mensch den eigenen Ast ab? Warum hat der Baum nicht genug Freunde? Ich mag Bäume schon wegen meines Namens. Deshalb ärgere ich mich auch über unnütze Werbung in meinem Briefkasten.

Umwelt KRIPPO



Ein anderes Gesicht an dieser Stelle. Die Rotationsmaschine,

genauer: das Führungs- und Entwicklungsprinzip, hat wieder neue Namen ins Spiel gebracht. Unser langjähriger Autor Andreas Geigulat leitet nun die Direktion 2, ist somit Kripochef

Der neue Mann am Kaiserdamm

von Charlottenburg, Wilmersdorf und Spandau. An dieser Stelle möchten wir ihm danken für die unkomplizierte, angenehme und effektive Zusammenarbeit.

Neuer Chef der Berliner Umweltkripo ist seit dem 9. November Polizeidirektor **Olaf Schremm**, 45. Der Absolvent der Polizei-Fachhochschule in Berlin und später der Führungsakademie in Münster ist kein gelernter Kriminalist wie sein Vorgänger. Er lernte als überzeugter Schutzpolizist das

Polizeihandwerk von der Pike auf. Als Zugführer war er mit der „Badewanne“ bei zahllosen Großveranstaltungen, aber auch bei komplizierten Situationen wie den berüchtigten Maikrawallen, bei der Häuserbesetzung in der Mainzer Straße oder den Castor-Transporten präsent. Letztere, erzählt er heute, haben ihn in eine zwiespältige Gefühlslage gebracht, denn er konnte die Demonstranten sehr gut verstehen.

Eigentlich wollte er nie ins Büro, doch je höher es auf der Karriereleiter ging, desto enger wurde er an den Schreibtisch gefesselt. Mit Einführung des „Berliner Modells“ kam immer mehr kriminalistische Arbeit hinzu. In Berlin hat er viele Dienststellen durch. Zuletzt war er im Stab des Polizeipräsidenten tätig. Wechsel und neue Aufgaben hat er immer als Herausforderung betrachtet.

Im Dezernat für Umweltkriminalität fühlt er sich gut aufge-

nommen und von Fachleuten umgeben. „Vor Andreas Geigulat hatten sie schon einmal einen Schupo als Chef. Die Dienststelle hat also Erfahrung damit. Von uns wird erwartet, dass wir flexibel sind“, stellt er sich der Aufgabe. In der ersten Zeit ist sein Dienst angefüllt mit Lehrgängen über Abfallrecht, Seminaren über Wirtschaftskriminalität. Er will ran an die schweren Delikte wie Abfallverschiebung, vor allem den Tätern ans Konto. Vermögens- und Gewinnabschöpfung nennt man das. Er weiß, dass auch in den Bereichen Lebensmittel- und Arzneimittelkriminalität oder im Artenschutz viel Arbeit auf sein Dezernat wartet. Dafür hält er sich auch mit Badminton und Squash fit.

Von unseren Lesern wünscht sich Olaf Schremm, dass sie bei Umweltverstößen nicht die Augen verschließen, sondern von sich aus die Polizei informieren.

W. Reinhardt

Artenschutz im grünen Lichtenberg

Wohnrecht auch für den Sperling



Seit jeher sind Siedlungen der Menschen Orte, an denen Tiere vorteilhafte Lebensbedingungen, ökologische Nischen finden. Viele Tiere haben ihre speziellen Lebensbedingungen auch in Großstädten wie Berlin gefunden. Sie stellen sich überall ein, wo sich Menschen niedergelassen haben. Daher werden sie auch als Kulturfolger bezeichnet.

Vögel wie Schwalbe, Mauersegler, Meise oder Amsel, aber auch Igel, Fledermaus oder Wildbiene leben im engen Wohnumfeld des Menschen.

Einige von ihnen siedeln in oder an Gebäuden, andere in Gärten und Parkanlagen.

Tiere und Menschen ziehen gleichermaßen Vorteil aus diesem Zusammenleben. Eine artenreiche Tierwelt bereichert das Lebensumfeld des Menschen. Der Kontakt mit ihr ist vor allem für Kinder und ihre Umweltbildung von unschätzbarem Wert. Ich möchte die Beschäftigung der Kinder mit der Natur fördern. So sind für das kommende Jahr weitere naturnahe Abenteuerspielflächen geplant. Mit dem Spielplatz Am Berl wurde bereits der Anfang gemacht.

Ob wir den Bedürfnissen unserer tierischen Mitbewohner Beachtung schenken und somit zum Schutz der Tierwelt und zur Bereicherung unserer Umwelt beitragen, hängt von der Bereitschaft jedes Einzelnen ab. Die Gebäudebrüter haben sich dem Menschen angeschlossen, leben in unmittelbarer Nachbarschaft mit ihm. Die Förderung der frei lebenden Tiere in der Stadt ist nicht nur Ziel des Naturschutzes, sie ist seit 1990 in der Berliner Verfassung festgeschrieben.

In der Vergangenheit gab es immer wieder Verstöße gegen den Artenschutz, vor allem bei Vogelarten, die an Gebäuden brüten. Vielen Menschen ist gar nicht bewusst, dass der Spatz in Berlin vom Aussterben bedroht



Neues Zuhause nach Fassadenrenovierung

ist, da sich sein gewohntes Umfeld immer weiter verändert. In London ist das schon traurige Realität. Die Sperlinge sind aus dem Stadtbild verschwunden. Allein durch den Rückbau und Abriss nicht mehr benötigter Kitas, Schulen und Turnhallen in Lichtenberg wurden vielen Vogelarten die Nistplätze entzogen. Der Bezirk hat daher an anderer Stelle Ersatzniststätten geschaffen. Ich hoffe, dass es uns gelingen wird, im grünen Lichtenberg die Vielfalt der urbanen Vogelarten zu erhalten und zu stärken.

Ihr **Andreas Geisel**
Bezirksstadtrat für Umwelt und Gesundheit in Lichtenberg

besser leben
Berlin-Lichtenberg
gesunder, kinder- & familienfreundlicher Bezirk

LESERPOST

Immer wieder erreichen uns Anfragen, was Imker und Bienen im Winter machen?

Die Antwort gibt heute unser Imker Joachim Wernstedt: Glaubt man dem Sprichwort, so ernähren Bienen und Schafe den Herren im Schlaf. Wie sieht es aber im Winter aus?

Das Bienenvolk ist bestens auf die Überwinterung vorbereitet. Es hat eine trockene Behausung, genügend Vorräte in den Waben gespeichert, sichert durch geregelte Heizleistung ein optimales Klima in der Bienenbeute. Jede Biene erzeugt durch Arbeit der Flugmuskeln Wärme. So herrscht in der Wintertraube eine Temperatur von ca. 25 °C, unabhängig von der Außentemperatur. Schlafen können die Bienen nicht - sie ruhen.

Der Imker hat auch im Winter genug zu tun. Alles Gerät muss gesäubert und bis zum nächsten Einsatz verstaut werden. Die Waben werden sortiert. Sind sie zu alt, werden sie eingeschmolzen. Der Wachsblock wird zu Mittelwänden oder Kerzen verarbeitet. Der Honig muss in Gläser abgefüllt und verkauft werden.

In regelmäßigen Abständen besucht der Imker seine Völker und sieht nach dem Rechten. Er wertet er das Bienenjahr aus, erfasst den Bestand und plant das neue Jahr.

Ansonsten hält auch er keinen Winterschlaf, sondern ruht sich nur ein wenig aus.

Öffnungszeiten der Naturschutzstation mit Besucherbetreuung

So 13 - 17 Uhr
und
Do 9 - 17 Uhr

Stationsbetrieb mit Betreuung angemeldeter Gruppen
Mo - Fr 9 - 17 Uhr

Baumbestimmung im Winter anhand von Knospen und Zweigen
Sonntag, 8. 1. 2006
14 - 17 Uhr
Blockhütte im Grünen

Von Aal bis Zander Leben in Berliner Gewässern. Lebensräume, Anpassung und Cancen.
(Dr. Christian Wolter, Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei)

Sonntag, 15. 1. 2006
14 - 15 Uhr
Naturschutzstation Malchow

Winterwanderung durch die Falkenberger Schutzgebiete anschließend eine kleine Stärkung in der Blockhütte
Sonntag, 22. 1. 2006
14 - 17 Uhr
Blockhütte im Grünen

Die Feiertage sind vorbei und die Pfunde müssen weg. Aber wie? Tipps zum genussvollen Essen ohne Reue. Zubereitung schmackhafter Snacks.
(Monika Baier, Ernährungswissenschaftlerin)

Sonntag, 29. 1. 2006
14 - 15. 30 Uhr
Naturschutzstation Malchow

Indianerschmuck aus Naturmaterialien wie Holz, Kork, Federn, Muscheln und Steinen
1 Euro/Person, (es gibt auch Kaffee und Kuchen)
(Astrid Brandl)

Sonntag, 12. 2. 2006
14 Uhr
Blockhütte im Grünen

Baumbestimmung im Winter anhand von Knospen und Zweigen. Eine Wanderung um den Malchower See.
Sonntag, 19. 2. 2006
14 - 15. 30 Uhr
Naturschutzstation Malchow
(Beate Kitzmann, Dipl.-Biologin)

Seit der Liberalisierung der Strommärkte 1998 können Kunden in Europa ihre Energielieferanten frei wählen, was zunächst zu einer steigenden Zahl von Anbietern führte. Diese ist inzwischen wieder rückläufig, Zusammenschlüsse und Übernahmen haben zu einer Neuordnung des Energiemarktes geführt. Die Bewag – Berlins

Ticket in die Zukunft

Aus Bewag wird Vattenfall – am Umweltengagement ändert sich nichts

größter Energiedienstleister wurde bis 1997 vollständig privatisiert und gehört heute zur Vattenfall-Gruppe, dem drittgrößten Energieunternehmen in Deutschland.

Nachdem die ersten Jahre dieser neuen Ära bereits Vergangenheit sind, steht ein neuer Meilenstein bevor: Aus Bewag wird zum 1. Januar 2006 „Vattenfall Europe Berlin“.

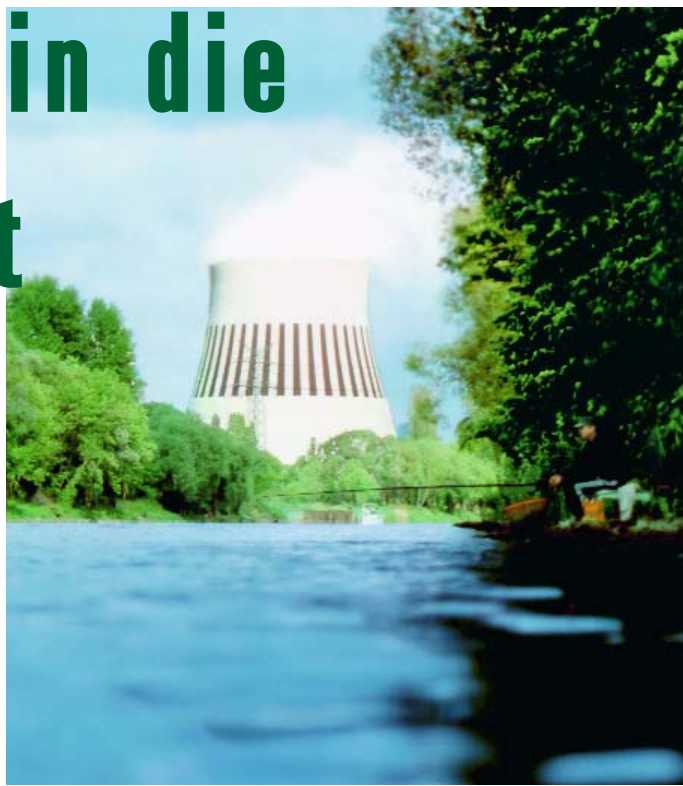
Durch die Einbindung in die Vattenfall-Gruppe ist die Bewag Teil eines internationalen Energieversorgers geworden. „Wir wollen durch eine Konzentration der Kräfte unsere Wettbewerbsposition in Deutschland stärken“, erklärte Klaus Rauscher, Vorstandsvorsitzender von Vattenfall Europe, bei der Bekanntgabe der Pläne für die Umbenennung. Dazu gehören auch ein bundesweit einheitlicher Auftritt für die Kunden. Vision von Vattenfall ist es, ein führender europäischer Energiekonzern zu werden. Heute schon ist die Gruppe europaweit die Nummer Fünf. Wichtig für die Bewag ist dabei das Konzept des Mutterkonzerns, gewachsene regionale Verbundenheiten zu erhalten. Vattenfall Europe empfindet weiterhin eine starke Verpflichtung für die Spreemetropole – Kundenservice und gesellschaftliches Engagement sollen daher noch weiter verstärkt werden.

Seit der Gründung der Bewag 1884 hat das Unternehmen eine starke und intensive Bindung zu den Berlinerinnen und Berlinern und ihrer Stadt entwickelt. Daher engagiert sich die Bewag nicht nur für soziale und sportliche Projekte, sondern auch für Natur und Umwelt. Der Umweltschutz ist für den Energiedienstleister ein Unternehmensziel. Verantwortungsvolles Handeln und nachhaltiges Wirtschaften bedeutet mehr als die bloße Erfüllung von Gesetzen. Die Bewag strebte in den zurückliegenden Jahren

immer nach kontinuierlicher Verbesserung der Umweltleistung und ständiger Optimierung der betrieblichen Abläufe. Anfang der achtziger Jahre hatte das Unternehmen ein umfassendes Modernisierungs- und Umweltschutzprogramm für die bestehenden Kraftwerke im Westteil Berlins beschlossen und in der Folgezeit umgesetzt. Nach der Wiedervereinigung Berlins konzentrierten sich die Maßnahmen auf die Anlagen im Ostteil der Stadt. Dieses Engagement für Umwelt- und Klimaschutz soll auch unter neuem Namen fortgeführt werden.

Saubere Energie für Berlin

Bewag-Wärme ist nicht nur zuverlässig, sondern auch sauber. Dies gilt zum einen am direkten Einsatzort, wo Kohlen schleppen und Heizölgeruch der Vergangenheit angehören, zum anderen bei der Erzeugung. Denn Fernwärme wird in den Heizkraftwerken der Bewag in so genannter Kraft-Wärme-Kopplung erzeugt. Bei diesem Verfahren findet die Strom- und Wärmeproduktion in einem einzigen Vorgang statt. Dadurch werden die bei der jeweils separaten Energieerzeugung auftretenden hohen Energieverluste vermieden. Anders ausgedrückt: Der Brennstoff wird besonders rationell ausgenutzt. Das entlastet die Umwelt, da die Emissionen pro erzeugter Energiemenge gegenüber der getrennten Strom- und Wärmeproduktion deutlich niedriger liegen. Zusätzlich werden die natürlichen Ressourcen geschont. Aufwändige und wirkungsvolle Anlagen in den Heizkraftwerken reinigen zudem die Abgase besser, als das bei Tausenden von rauchenden Schornsteinen der Einzelfeuerstätten und Sammelheizungen möglich ist. Damit stellt die Fernwärme die umweltschonendste konventionelle Wärmeversorgung dar.



Um auch in Zukunft beim Umweltschutz die Nase vorn zu haben, forscht die Bewag auf jedem Gebiet der Energieerzeugung und -verteilung, sei es die konventionelle Kraftwerkstechnik oder der Bereich erneuerbarer Energien. So wurde im November 2003 unter Federführung der Bewag das erste Erdwärmekraftwerk im mecklenburgischen Neustadt-Glewe in Betrieb genommen.

Umweltschutz endet für die Bewag übrigens nicht an der eigenen Haustür. Das Umweltengagement des Unternehmens folgt der EG-Öko-Audit-Verordnung (EMAS). Seit 2001 trägt das Heizkraftwerk Mitte das europäische EMAS-Zertifikat. Jahr für Jahr werden bei einem Öko-Audit alle umweltrelevanten Tätigkeiten erfasst, organisiert und kontrolliert. Dies umfasst nicht nur Rohstoffverbrauch, Abfälle und Emissionen, sondern auch den Arbeitsalltag im Kraftwerk.

Auch bei den Kunden wird einerseits die sparsame Verwendung von Strom und Wärme und andererseits der Einsatz von regenerativen Energien honoriert. Mit dem Förderprogramm „Energie 2002“ wurden bereits zahlreiche Berlinerinnen und Berliner beim Neubau von Solaranlagen oder Wärmepumpen unterstützt. Bewag-Kunden können sich ihrerseits am Umweltschutz beteiligen und ihren Strom nach seiner Herkunft wählen: Neben Berlin-Klassik, dem Qualitätsstrom aus Berliner Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen, und MultiConnect gibt es „ÖkoPur“, den Umweltstrom aus 100 Prozent erneuerbaren Energien.

Vision: CO₂-freies Kraftwerk

Im Konzern, zu dem die Bewag demnächst auch namensgleich gehören wird, setzt man beim Thema Umweltschutz auf Innovationen. Die Kohle als heimischer Energieträger hat Zukunft – die Emission von Kohlendioxid nicht. So knapp lässt sich zusammenfassen, warum Vattenfall Europe im Mai 2005 die Entscheidung getroffen hat, ein CO₂-freies Kohlekraftwerk zu entwickeln. Im brandenburgischen Spremberg „Schwarze Pumpe“ wird das Energieunternehmen in den kommenden beiden Jahren die weltweit erste Pilotanlage mit einer Leistung von 30 Megawatt thermisch nach dem so genannten Oxyfuel-Verfahren bauen. Knapp 40 Millionen Euro investiert der Konzern in diesen Praxistest. Ab 2020 soll die neue Technik dann serienreif einsetzbar sein.

Bei der Verbrennung fossiler Energieträger entsteht immer Kohlendioxid. Entscheidend für Umwelt und Klima ist jedoch seine Form: Entweicht der Reststoff als Gas in die Atmosphäre, verstärkt er den Treibhauseffekt. Kann das Kohlendioxid dagegen abgeschieden, verflüssigt und dauerhaft gespeichert werden, passiert dies nicht. Genau darauf zielt das Pilotprojekt bei der Kohleverstromung ab, das Vattenfall jetzt startet. Dr. Klaus Rauscher, Vorstandsvorsitzender der Vattenfall Europe AG, betont den Pioniercharakter des Projekts: „Schon heute sind unsere Braunkohlekraftwerke State of the Art. Mit der geplanten Pilotanlage betreten wir nun

wiederum technisches Neuland und gehen den entscheidenden Schritt von der Forschung zur Entwicklung. Als großer Energieerzeuger übernehmen wir mit diesem Projekt eine führende Rolle bei einer künftig klimafreundlicheren Energiegewinnung aus Braunkohle.“ Vattenfall betreibt jedoch schon heute in der Lausitz und Mitteldeutschland den modernsten Braunkohlekraftwerkspark der Welt. Die Kraftwerke wurden in den neunziger Jahren für rund neun Milliarden Euro neu gebaut oder modernisiert.

Sandra Klose

Schweden-Volt
WER IST VATTENFALL?
Bereits im Jahre 1909 begann Vattenfall in Schweden damit, Strom zu produzieren und zu verteilen und blickt damit auf über neunzig Jahre Unternehmensgeschichte zurück. Vattenfall ist das schwedische Wort für Wasserfall. Der Firmenname geht zurück auf die Anfänge des Unternehmens im frühen 20. Jahrhundert. Für die damaligen „Trollhättan Kanal- und Wasserwerke“ stand die Gewinnung von Elektroenergie aus Wasserkraft im Vordergrund. Entwicklung und Wachstum des Unternehmens sind geprägt von technischen Innovationen. In den fünfziger Jahren wurden die weltweit längste 380-Kilovolt-Wechselstromleitung von Vattenfall errichtet und das bis dahin international leistungsstärkste Wasserkraftwerk in Betrieb genommen. 1992 wurde aus dem Staatsbetrieb die Aktiengesellschaft Vattenfall AB. Der schwedische Staat war und ist alleiniger Anteilseigner. Durch die Liberalisierung der nordischen Strommärkte Ende der neunziger Jahre konnte Vattenfall seine Tätigkeit auch auf andere europäische Länder ausdehnen. Heute liegt mehr als die Hälfte des Geschäfts außerhalb Schwedens. Die Aktivitäten konzentrieren sich auf Nord- und Mitteleuropa – insbesondere auf Finnland, Polen und Deutschland. Die Vattenfall-Gruppe beschäftigt rund 33.000 Mitarbeiter und versorgt sechs Millionen Kunden mit Energie.